

## SOF statt SOS: Save our future - Eurafrika

**Eine Zukunft in Frieden heißt, die Gesetzmäßigkeit der Globalisierung zu akzeptieren und starke Nachbarn im Mittelmeerraum und Afrika als starken Partner anzuerkennen. Ohne Afrika wird Europas Sicherheit, aber auch sein Wohlstand nicht zu halten sein. Daher brauchen wir gerade in der Globalisierung ein „Weltgespräch“, d.h. Konsens über die Zukunft der „Einen Welt“. Bei dieser Auseinandersetzung spielen Religion, Kultur, Geschichte und Kunst eine entscheidende Rolle. Globalisierung nur als Wirtschaftsethik oder technologische Entwicklung zu definieren, wäre unzulänglich.**

Über Jahrhunderte hinweg hat Europa seine eigenen Maßstäbe als die bestimmenden angesehen – nun müssen wir Europäer umdenken. Zur Dynamik der Moderne in Afrika gehören ein Freiheitsethos und universale Menschenrechte. Der deutsche Philosoph Jürgen Habermas nannte dies schon vor gut zehn Jahren „Einbeziehung des Anderen“. Der Theologe Hans Küng sprach von einem globalen Ethos. Und eine Veranstaltung, die jüngst, am 20.10.2009 im Bundespräsidialamt stattfand, handelte von der „Würde des Unterschieds“. Ein Teilnehmer fasste die Debatte mit dem Satz zusammen, dass wir uns im Dialog mit anderen zugleich Zugang zu uns selbst verschaffen.

Die Verpflichtung gegenüber Afrika ist für die EU nicht neu, sondern stand schon bei der Gründung der EU in den Römischen Verträgen. Seitdem fanden viele Konferenzen

statt, die jedoch nicht zu einer grundsätzlichen Veränderung der schwierigen Situation in Afrika geführt haben. Nach Angaben der Vereinten Nationen im November 2009, sind wegen der sinkenden Kaufkraft seit Ausbruch der Wirtschaftskrise 2008 über eine Milliarde Menschen unterernährt. Der prozentual höchste Anteil der Hungernden lebt in Afrika. Das Gipfeltreffen der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation FAO vom 16. bis 18. November 2009 in Rom setzte sich zum Ziel, „weitreichende Übereinstimmungen im Kampf gegen den weltweiten Hunger zu finden“. Eine 2008 von UNO-Generalsekretär Ban Ki-Moon ins Leben gerufene hochrangige Arbeitsgruppe engagierte sich gemeinsam mit NGO's, Stiftungen und Unternehmen dafür, dass der Zugang zu Nahrung endlich als Menschenrecht anerkannt wird. Beim diesjährigen G8-Gipfeltreffen im italienischen L'Aquila haben die 26 Industrie- und Schwellenländer auf Drängen der Arbeitsgruppe des UNO-Generalsekretärs einen umfassenden Aktionsplan zur Bekämpfung der Nahrungsmittelkrise verabschiedet und 20 Milliarden US-Dollar zugesagt. Die Perspektiven für Afrika stehen im Grunde gut. Die Not hingegen ist nach wie vor groß.

Der Direktor der FAO Jacques Diouf erklärte jüngst: Afrika wird sich in den nächsten 40 Jahren zum Kontinent der Zukunft entwickeln. Bis 2050 wird sich seine Bevölkerung auf zwei Milliarden verdoppeln. Dank seiner ungeheuren Bodenschätze ist der Kontinent seit langem auf der Landkarte der Weltwirtschaft nicht mehr wegzudenken. Laut einer

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

## ITALIEN

WILHELM STAUDACHER

November 2009

[www.kas.de](http://www.kas.de)

[www.kas.de/italien](http://www.kas.de/italien)

Studie der Deutschen Stiftung Weltbevölkerung vom März 2009 sind in den afrikanischen Ländern 40 Prozent der Bevölkerung jünger als 15 und 50% unter 25 Jahren. Die jungen Bürger Afrikas wären auch als Abnehmer europäischer Waren in Zukunft interessant. Doch nach wie vor beherrscht die Armut den afrikanischen Alltag. Immer noch gilt jeder zweite Afrikaner als arm. Hinzu kommt die Immunschwächekrankheit Aids: Täglich sterben auf dem afrikanischen Kontinent 6600 Menschen an Aids. Die Zahl der Waisenkinder steigt drastisch. Laut UNICEF werden 2010 in Afrika 15,7 Millionen Kinder ein oder beide Elternteile verloren haben.

Es ist ein paradoxer Sachverhalt, dass Afrika der rohstoffreichste und gleichzeitig der ärmste Kontinent ist. Dies belegt die volkswirtschaftliche These, dass Rohstoffreichtum nicht automatisch reich macht. Der „geistige Rohstoff“, das heißt die „Intelligenz dieser Länder“, ist das entscheidende. Die Bilanz der Entwicklung in einigen – nicht in allen – Regionen Afrikas ist schockierend: Afrika, der älteste bewohnte Kontinent stellt mit seinen 53 Staaten rund 14% der Weltbevölkerung. Bei der Entwicklung Afrikas geht es jedoch fast ausschließlich um Leben, ums Überleben. Der Afrika-Experte Pasenal Chávez schreibt: „I have become aware, that the most important value the Africans have to be most sensitiv is life“. Hilfsmittel gegen die Armut sind auch in Zukunft unverzichtbar. Allerdings müssen wir gezielter die Ursachen der Armut bekämpfen. Und das bedeutet, mehr in die Bildung zu investieren.

Viele afrikanische Volkswirtschaften, die durch politische und wirtschaftliche Reformen attraktive Standorte geworden sind, drohen durch die internationale Finanzkrise erneut in die Armut abzurutschen. Sie werden somit abermals Opfer einer Misere, die durch die westlichen Industrieländer und nicht durch Afrika verursacht wurde. Es ist

nicht zu akzeptieren, dass die Finanzkrise den in den letzten Jahren errungenen Entwicklungsfortschritt zunichte macht. Auch die in erster Linie von den Industrieländern verursachten Klimaveränderungen, die zunehmende Wüstenbildung, und die daraus resultierende Migration darf nicht auf Kosten der Afrikaner gehen. Die Industrieländer müssen ehrlich bekennen, dass sie die weltweite Hungerkrise größtenteils verschuldet haben und für die Konsequenzen eintreten müssen.

Die Beispiele sprechen für sich: Durch den über Jahrhunderte hinweg geförderten industriellen Fischfang hat die EU dazu beigetragen, dass afrikanische Gewässer überfisch sind und die einheimische Bevölkerung nicht mehr ernähren können. Ölressourcen in Nigeria und Kongo-Brazzaville sowie Kupfervorkommen und andere Rohstoffe wurden vielfach von westlichen Gesellschaften ausgebeutet und stehen Afrikanern nicht mehr zur Verfügung. Trotz öffentlicher Proteste wird Afrika nach wie vor als „Halde“ des westlichen Industriemülls und als Standort für den Anbau von genverändertem Getreide missbraucht, dessen Wachstum in westlichen Ländern verboten ist. Die Zucht von Monokulturen und die Überweidung der Gebiete durch Rinder, deren Fleisch in Europa benötigt wird, verhindert, dass sich die afrikanische Bevölkerung eines Tages selbst ernähren kann.

Die Einstellung Europas gegenüber Afrika unterlag in der Vergangenheit „Konjunkturen“. War in den 50er und 60er Jahren, auch infolge des „Kalten Krieges“, Afrika für die „Lager“ wichtig und das Engagement der Europäer für Afrika groß, schlug diese positive Stimmung in den 70er und 80er Jahren um. Nicht zuletzt mögen übertriebene Haltungen zur übertriebenen Enttäuschung beigetragen haben.

**Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.**

**ITALIEN**

WILHELM STAUDACHER

**November 2009**

[www.kas.de](http://www.kas.de)

[www.kas.de/italien](http://www.kas.de/italien)

Nicht zu bestreiten ist, dass Hunderte von Milliarden an Entwicklungsgeldern nicht zu einer Besserung der Lage führen, da die Mittel in kriegerischen Konflikten vergeudet wurden, an der die Waffenindustrie außerhalb Afrikas am meisten verdiente. Nachrichten über die Verschwendung von Hilfsgeldern gaben der Enttäuschung zusätzlich Antrieb.

Die nicht am Gemeinwohl interessierten Führungskräfte mancher Länder Afrikas stellen das größte Problem des Kontinents dar. Afrikanische Eliten betrachten ihre Staaten als Goldesel; sie haben keinerlei Verantwortungsgefühl für ihre Länder und sind an deren Entwicklung nicht interessiert. Moeletsi Mbeki, der südafrikanische Politikwissenschaftler und jüngere Bruder des früheren Präsidenten Thabo Mbeki beschreibt dieses Phänomen in seinem soeben erschienenen Buch „Architekten der Armut“. Die einheimische Elite, die sich nach der Unabhängigkeit in den afrikanischen Ländern herausbildete, habe sich kräftig am Reichtum ihrer Länder zum persönlichen Nutzen bedient.

Diesem Eliteversagen kann Europa entgegen wirken, indem es intensiv in die Bildung und Ausbildung der Afrikaner investiert. Die Förderung der Hochschul- und Ingenieursausbildung sowie die Begünstigung einer qualifizierten Berufsausbildung spielen dabei eine wichtige Rolle. Auch wenn der Begriff Elite zum Teil unguete Gefühle auslöst, weil wir stets von der Gleichwertigkeit der Menschen ausgehen, so darf man in Afrika nicht verkennen, dass hier ein offensichtliches Versagen der Elite vorliegt. Ohne die Bildung einer verantwortungsvollen und am Gemeinwohl orientierten Führung sind die Probleme in Afrika nicht zu lösen. Hier kommt den christlichen Kirchen und der katholischen Soziallehre eine besondere Be-

deutung zu. Es wirkt sich positiv aus, dass die Salesianer hierfür ein eigenes Entwicklungsprogramm konzipiert haben. Der Orden ist heute in 42 Ländern auf dem afrikanischen Kontinent tätig. Vorbildlich ist auch die Initiative AFCAST (African Forum for Catholic social teaching), das auf dem Arupe College "Jesuit School of Philosophy and Humanities" aufbaut. Auch die KAS hat Modelle zur Unterrichtung der Katholischen Soziallehre in Lateinamerika und Afrika entwickelt.

Auch die Vergabe von Kleinkrediten an Frauen, die aufgrund dieser Hilfe ihre Zukunft ein Stück weit selbst in die Hand nehmen können, hat sich als besonders wirksam erwiesen. Experten sehen gerade in den Frauen ein hohes Entwicklungspotential für die Zukunft. Zentrale Aufgabe ist es, für die Gleichberechtigung der Frauen einzutreten. Dafür muss vor allem das Familienrecht geändert werden. Ein Afrika-Experte hat dies einmal so formuliert: „family law is a source of power“. Wir wissen, dass gerade die Familie kulturelle Werte vermittelt. Afrikanische Familien sind darüber hinaus auch Stätten der sozialen Sicherheit im Alter und in Notsituationen.

In vielen afrikanischen Verfassungen ist verankert, dass Mann und Frau gleiche Rechte haben. Die Wirklichkeit sieht jedoch oft anders aus. Die EU sollte den Ländern, die z. Bsp. durch einen „Brautpreis“ Frauen zum Eigentum von Männern machen oder durch Beschneidung Frauen grausam verstümmeln, ihre Unterstützung verweigern. Solche Sanktionen blieben auf die Führung der Länder, die solche Rituale dulden, nicht ohne Wirkung.

Wenn wir die europäische Bevölkerung für die Entwicklungsförderung in Afrika gewinnen wollen, dann muss die westliche Presse

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

## ITALIEN

WILHELM STAUDACHER

November 2009

[www.kas.de](http://www.kas.de)

[www.kas.de/italien](http://www.kas.de/italien)

ihre Berichterstattung kritisch reflektieren und auf positive Entwicklungen in Afrika eingehen. Der südafrikanische Kardinal Wilfrid Fox Napier kritisierte im Rahmen der Afrikasynode in Rom eine vielfach einseitige Berichterstattung, die ein ungenügendes Bild des Kontinents verbreitet. Dabei gäbe es durchaus Positives zu berichten:

- in Afrika wächst eine junge, pragmatische und am Gemeinwohl interessierte Elite heran.
- Die Zivilgesellschaft Afrikas, die eine demokratische, an Selbsthilfe orientierte Bevölkerungsschicht bildet, wächst. Sie entwickelt sich unabhängig von den politischen Machthabern
- Mit NEPAD (New Partnership for Africa's Development ) hat Afrika eine politische Institution geschaffen, die die begründete Hoffnung auf einen zuverlässigen Partner zulässt, dem es um Effizienz und Verbesserung der wirtschaftlichen Lage in Afrika geht.
- Die Entwicklung der Wirtschaft, der Technologie und der Energiegewinnung soll von Anfang an westliche Fehler vermeiden, d.h. eine nachhaltige Wirtschaftsform bevorzugen. Afrika könnte daher ein Vorbild für den Westen werden.
- Noch wichtiger als finanzielle Hilfen sind Investitionen in den Aufbau der Rechtsstaatlichkeit. Sie ist die Voraussetzung für Demokratie, wie neueste Studien zeigen.

Der Westen muss umdenken, will er die Millenniumsziele erreichen. Wir müssen „anders“ leben, damit andere überleben. Europa verbraucht rund 45% der Weltenergieserven. Afrika nur 3%. Wieviel Energie verschwenden die Europäer für ihr persönliches Wohlfühl-Ambiente, während in Afrika nur rund zehn Prozent der Bevölkerung Zugang zu Elektrizität hat.

## Deutsch-afrikanische Partnerschaft als positives Signal

Erfreulicherweise funktioniert die deutsch-afrikanische Partnerschaft heute auf unterschiedlichen Ebenen – fast alle Bundesländer haben Freundschaften mit afrikanischen Ländern geschlossen. Saarbrücken ist 2009 zur „Stadt des fairen Handelns“ geworden – 600 Städte haben diesen Titel bereits erworben.

Seminare und Kunstfestivals moderner afrikanischer Literatur, Dichtung, Musik und Malerei finden in Deutschland mittlerweile großen Zulauf. Projekte wie „Gleichzeitig in Afrika...“ von der Bundeszentrale für politische Bildung bieten neue innovative Anstöße für die afrikanische und europäische Kunst. Ziel ist es, zeitgenössische afrikanische Kunst in Deutschland zu zeigen und gleichzeitig Einblick in die Produktions- und Rezeptionsbedingungen in Afrika zu gewährleisten. Positiv ist, dass dies nicht im Sinn folkloristischer Wahrnehmung geschieht, sondern ein künstlerischer Dialog eröffnet wird, der zu ganz neuen künstlerischen Ausdrucksformen eurafrikanischer Kultur führt. Vielfach ist Afrikas politische Kultur geprägt von Reaktionen auf den Kolonialismus, Befreiungskriege oder Apartheid. Es geht jetzt nicht darum, eine „Negritude“ die nicht gelungen ist, neu zu beleben. Vielmehr geht es um den Versuch, auch aus afrikanischen Quellen zu schöpfen und eine Atmosphäre zu schaffen, in der europäisches und afrikanisches Denken keine Gegensätze bilden, sondern sich gegenseitig befruchten und – um es mit dem chinesischen Yin Yang zu verdeutlichen – zusammen gehören. Das Europäische in Afrika wird auch durch die Tatsache deutlich, dass afrikanische Schriftsteller meist in europäischen Sprachen schreiben. So sind zwischen 1988 und 1996 etwa 1500 afrikanische Bücher in europäischen Sprachen erschienen.

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

**ITALIEN**

WILHELM STAUDACHER

**November 2009**

[www.kas.de](http://www.kas.de)

[www.kas.de/italien](http://www.kas.de/italien)

In Deutschland haben sich Netzwerke gebildet, die das Zusammenleben mit Afrikanern fördern. „Afrika bei uns“ meint heute eine positive Einstellung zu Immigranten und Integration. Wer in der Migration nur eine Gefahr sieht, hat die Zeichen der Zeit verkannt. Der deutsche Minister für Integration, Armin Laschet, hat in seinem Buch „Die Aufsteigerrepublik – Zuwanderung als Chance“ nachgewiesen, wie sehr Deutschland von der Einwanderung profitiert.

### **Migration als Menschenrecht**

Angesichts der im Zusammenhang mit der Migration formulierten antiafrikanischen Vorurteile kann man den Zorn vieler Afrikaner verstehen. Im Rahmen der Afrikasynode hat Erzbischof Charles Palmer Buckle von Accra in Ghana diesen Punkt deutlich angesprochen: „Menschen haben das Recht hinzuwandern, wo sie wollen. Migration ist ein Menschenrecht. [...] Europa hat uns die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte gebracht, und immer darauf gedrängt, dass unsere Regierungen die Menschenwürde und die Menschenrechte wahren“. Dass europäische Länder die Frage der Einwanderung weiterhin im Zusammenhang mit der inneren Sicherheit diskutieren, bringt Europa in eine Glaubwürdigkeitskrise. Der Anspruch einer europäischen „ethic power“ bekommt Risse.

Die Aufgabe einer klugen europäischen Politik ist Integration statt Abgrenzung. Wir müssen Einwanderung gestalten und dürfen sie nicht beliebig sich selbst überlassen. Zu Recht fordern Afrikaner das Recht auf Migration. Diese Forderung bedeutet jedoch im Umkehrschluss, dass auch Christen das Recht gewährt werden muss, ihre Religion frei und ohne Gefahr für Leib und Leben in afrikanischen Ländern ausüben zu können. Auch Religionsfreiheit ist ein Menschen-

recht, das politische Führer in Afrika zum Teil missachten.

### **Fünf Vorschläge zur Verbesserung des eurafrikanischen Verhältnisses**

1. **Neue Strategien der Entwicklungshilfe** müssen ausgebildet werden. Fachleute kritisieren die bisherige Form der Entwicklungspolitik. Sie hat in der Vergangenheit zu einer Schwächung von Eigeninitiative und zu einer fehlenden Übernahme von Verantwortung geführt. Die bisherige Entwicklungshilfe hat im Grunde das Gegenteil von dem erreicht, was sie wollte. Wir müssen eine partnerschaftliche Entwicklungszusammenarbeit fördern, die die Interessen Afrikas einbezieht
2. **Die Vergabekriterien von Krediten der Weltbank grundlegend verändern.** Gekoppelt mit klaren Maßstäben müssen sie der Zielerreichung und Effizienz genügen.
3. **Europa muss den afrikanischen Ländern faire Handelsbedingungen gewähren.** Die EU darf nicht durch Subventionen Wirtschaftszweige am Leben erhalten, die der afrikanischen Ökonomie die Marktchancen nehmen.
4. **Die Herstellungsbedingungen für Waren überprüfen.** Es darf uns nicht gleichgültig sein, unter welchen Bedingungen Exportgüter für den Verbrauch in Europa hergestellt werden. Zu unseren Aufgaben gehört es, die Rahmenbedingungen zu prüfen, unter denen in Afrika Rohstoffe abgebaut werden.
5. **Statt kurzfristiger Gewinnmaximierung auf langfristige Partnerschaft setzen.** Das Ziel europäischer Politik muss demnach auch eine Verbesserung der Infrastruktur Afrikas durch Bildung und die Förderung der afrikanischen Selbsthilfekräfte verfolgen. Die deutsche ehemalige Staatssekretärin Uschi Eid formuliert dies mit den

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

**ITALIEN**

WILHELM STAUDACHER

**November 2009**

[www.kas.de](http://www.kas.de)

[www.kas.de/italien](http://www.kas.de/italien)

Worten: „cooperative means to realize a vision together with the people of an Africa that is modern and independent where self-confident African men and women shape their own path of sustainable and a democratic development. Only stimulant efforts coming from Africa will lead to success“.

### **Eurafrika – nicht nur ein Traum?**

Wenn das Ziel einer eurafrikanischen Partnerschaft nicht nur ein schöner Traum bleiben soll, brauchen wir die Zustimmung unserer Bürger. Wir müssen uns folgenden Fragen widmen:

I. Was ist Europa für Afrika? Warum braucht Afrika Europa?

II. Was ist Afrika für Europa? Warum braucht Europa Afrika?

#### I. Europa für Afrika

Der Gründer der katholischen Laiengemeinschaft Sant'Egidio, Prof. Andrea Riccardi, sprach einmal von „exchange of gifts between Europe and Africa“. Diesen Satz könnte man geringfügig verändern indem man behauptet, dass Europa und Afrika ein Geschenk füreinander sein können.

„Afrika ist nicht ganz schwarz“, so der Titel einer Zeitungsausgabe des römischen Politologen und Journalisten Lucio Caracciolo. Aber: Nachdem Europa nicht mehr in imperialen Kategorien denkt, hat es noch keinen Weg gefunden, seine Präsenz in Afrika neu zu begreifen. Die Solidarität mit der Dritten Welt hat sich erschöpft.

#### II. Afrika für Europa

Prof. Andrea Riccardi weist darauf hin, dass ein sich im Verfall befindliches Afrika schon per se ein Drama sei. Er bezeichnet es als Gefahr für die Welt, vor allem für das nahe gelegene Europa. Zugespitzt könnte man sagen, dass die Krisen Afrikas von heute die Krisen Europas von morgen sein werden. Und auch hier gilt die Rechnung, dass es billiger ist, Krisen von Anfang an zu stoppen, anstatt zu versuchen, sie einzudämmen, wenn es fast zu spät ist. Können wir es uns leisten, Afrika links liegen zu lassen? Italien wird täglich mit den seismischen Vorboten in Form von Flüchtlingsbooten, die vor der Insel Lampedusa ankommen, konfrontiert.

Unsere Hoffnung für einen Dialog auf Augenhöhe beziehen wir auch aus dem Bewusstsein, dass ein christlich verwurzelt Europa mit einem vor allem christlich geprägten Afrika spricht. Auf dieser Grundlage gemeinsamer Werte kann man ein neues Miteinander aufbauen.

China kauft schon heute in Afrika riesige Landflächen auf, um die drohende Ernährungs Krise einzudämmen. Nicht nur in Fragen der wirtschaftlichen Ressourcen braucht Europa Afrika. Europa braucht vor allem die geistigen Ressourcen des afrikanischen Kontinents. Dafür ein Beispiel: Die Zeitung „Nouvel Observateur“ wählt regelmäßig die wichtigsten Denker unserer Zeit. Jüngst hat sie den in Princeton lebenden Kwame Anthony Appiah gekürt. Gerade Appiah verdeutlicht das Dilemma afrikanischer Intellektueller, die im Ausland leben. Immer mehr gut ausgebildete Menschen verlassen ihre Heimat. Etwa 30.000 Afrikaner mit Dokortitel arbeiten in den industrialisierten Ländern Europas und Amerikas. Hinzu kommen weitere rund 100.000 hochqualifi-

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

**ITALIEN**

WILHELM STAUDACHER

**November 2009**

[www.kas.de](http://www.kas.de)

[www.kas.de/italien](http://www.kas.de/italien)

zierte Afrikaner. Gleichzeitig jedoch arbeiten europäische Entwicklungsexperten in Afrika! Afrika besitzt wichtige Ressourcen, die zu mobilisieren sind und nicht importiert werden müssen. Es gibt seit Jahren ein Brain Drain von Afrikanern nach Europa. Stattdessen wäre „Brain Circulation“ wünschenswert. Afrikanische Studierende sollten die Möglichkeit haben, Ausbildungschancen in anderen Ländern zu nutzen. Dennoch sollten sie nicht für ihr eigenes Land verloren sein. Außerdem müsste die EU helfen, den Standard der Universitäten in Afrika zu erhöhen und Neugründungen von Hochschulen zu favorisieren, damit die Auszubildenden auch in ihrer Heimat bleiben und dort berufliche Perspektiven finden können.

Prof. Andrea Riccardi hat seinen Begriff „Eurafrika“ in die aktuelle politische Diskussion eingeführt. Er hat nicht verschwiegen, dass Eurafrika ein Traum des senegalesischen Präsidenten Senghor war. Er verstand unter dem Begriff zwei Kontinente, die sich auf gleicher Ebene begegnen, die vereint sind durch die Sorge um die Zukunft, die einander brauchen. Allerdings hat die eurafrikanische Kultur, wie der französische Denker Emmanuel Mounier bemerkt, noch keine eigene Strukturform gefunden. Dennoch oder gerade deswegen räumt Riccardi Afrika einen außerordentlich hohen Stellenwert ein: „Die erste Mission Europas heißt Afrika. Vereint zu sein findet dort seinen Sinn. Eurafrika ist noch keine politische Maxime, doch schon heute stellt es eine Perspektive dar. Diese bietet die geschichtliche, ideelle und politische Grundlage, die unsere Länder brauchen“.

#### **Perspektiven für die Zukunft**

Europa klagt immer wieder über mangelnde Herausforderungen für unsere Jugendlichen.

Afrika könnte eine der größten Herausforderungen sein, für die es positive Kräfte europäischer Jugendlicher zu mobilisieren lohnt. Das Engagement für und in Afrika kann gerade in Europa einen Sinn für gemeinsame Werte und Solidarität fördern. Italien könnte an dieser Stelle eine Spitzenreiterrolle übernehmen. Der ehemalige Staatspräsident Ciampi hat deutlich auf die Bedeutung einer eurafrikanischen Zusammenarbeit hingewiesen: „Vor uns steht eine epochale Aufgabe: Die Zukunft Afrikas solide und dauerhaft mit Europa zu verbinden.“

Eine leidvolle und reiche Geschichte verbindet Europa und Afrika. Dennoch ziehen sich viele europäische Länder aus Afrika zurück. Afrika erscheint vielmehr als Land derer, die einmal nach Europa auswandern möchten. Die Entwicklungszusammenarbeit mit Afrika, die Bekämpfung von Krankheiten und des Krieges sind europäische Aufgaben. Es sind die wahren Antworten auf den unaufhaltsamen Migrationsfluss, der nicht an Landesgrenzen oder durch Kontrollen im Mittelmeer zu stoppen ist.

Die Fakten scheinen auf der Hand zu liegen. Europa und Afrika brauchen einander. Nötig erscheint jedoch nicht so sehr eine politische Struktur Eurafrika, sondern eine kulturelle und geistige Einheit. Riccardi drückt dies mit den Worten aus: „Eurafrika will eine Politik sein, aber auch ein gegenseitiges Kennenlernen von zwei Welten, die ihre gegenseitige Nähe entdecken“.

Die Afrikasynode stand unter dem Motto „Afrika steh auf“. Eurafrika bedeutet auch: Europa hilft Afrika aufzustehen. Alle müssen mitmachen. „Viele kleine Leute, an vielen kleinen Orten, die viele kleine Dinge tun, werden das Antlitz dieser Welt verändern“, sagt ein südafrikanisches Sprichwort.